

Zur Dynamik des Bevölkerungswachstums

Wer sich heute in der Öffentlichkeit mit Fragen des Bevölkerungswachstums und der Bevölkerungspolitik befaßt, stößt auf mannigfache Hemmungen. Nach Hitlers groteskem Mißbrauch des Schlagwortes vom „mangelnden Lebensraum des deutschen Volkes“ steht die allgemeine geopolitische Lehre vom „Volk ohne Raum“ mit Recht in Verruf, doch enthält sie offensichtlich ein Stückchen Wahrheit. Auf der anderen Seite sind alle Fragen der Geburtenkontrolle mit einem moralischen, zum Teil kirchlichen und sogar rechtlichen Tabu belastet: Über Empfängnisverhütung „spricht man nicht“, man praktiziert sie nur; sie gehört zur Intimsphäre und scheinbar gar nicht zum öffentlichen Leben, zur Politik. Die Politiker aber, vor allem in der westlichen Welt, spüren mit Grund — zumindest im Unterbewußtsein — Gewissensbisse wegen ihres unbesonnenen Tuns der letzten Jahrzehnte: Sie haben in den unterentwickelten Gebieten die Seuchen bekämpft und so den Tod unter ihre Kontrolle genommen; aber um die Geburtenkontrolle haben sie sich nicht rechtzeitig gekümmert, und dadurch haben sie eine dynamische Bevölkerungsvermehrung ausgelöst, deren menschliche und weltpolitische Folgen noch unübersehbar sind. Der Unruheherd Ägypten z. B. ist nur verständlich, wenn man sich klarmacht, daß hier wie anderswo jeder technische Fortschritt durch das rapide Bevölkerungswachstum überkompensiert wird. Der Lebensstandard hat sinkende, nicht steigende Tendenz. Ägypten, ja der Erdball als ganzer, ist überbevölkert.

Mindestens die Hälfte von den 2,7 Milliarden Menschen, die gegenwärtig auf unserem Globus leben, sind unterernährt. Die Vereinten Nationen schätzen sogar, daß zwei Drittel wegen mangelnder Ernährung nicht zur Entfaltung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte kommen. Das sind vor allem die Menschenmassen in Asien. Aber eigentlich gibt es auf der ganzen Erde kaum noch leere Räume. Diese Tatsachen bereiten den Staatsmännern in den überbevölkerten Gebieten und den verantwortlichen Leitern der großen UN-Organisationen ernste Sorgen. Vor allem der Ernährungs- und Landwirtschaftsrat sieht in der Überbevölkerung ein schweres Problem,

Er wirft dabei einen etwas ärgerlichen Blick auf seine Schwesterorganisation, die Weltgesundheitsbehörde. Denn die Gesundheitspolitiker tragen ohne Zweifel ein Stück Schuld daran, daß mit der Ausbreitung der Hygiene und mit dem Kampf gegen den Tod nicht gleichzeitig eine wirksame Beschränkung der Geburtenzahl einherging. Heute stirbt ungefähr in jeder Sekunde ein Mensch in der Welt; aber in jeder halben Sekunde wird ein Mensch geboren. Das bedeutet, daß in jeder Sekunde ein zusätzlicher Esser auf der Erde ist. Wohin das führen kann, mögen ein paar Zahlen charakterisieren.

Seit Christi Geburt hat die Weltbevölkerung zunächst rund 1700 Jahre gebraucht, um sich zu verdoppeln, nämlich um von etwa 350 Millionen auf 700 Millionen zu steigen. Aber das Wachstumstempo hat sich stark beschleunigt: Für die nächste Verdoppelung — nicht also bloß für einen weiteren Anstieg um 350 Millionen, sondern für die Verdoppelung um 700 Millionen auf 1,4 Milliarden Menschen — hat die Welt nur 180 Jahre gebraucht. Die nächste Verdoppelung auf 2,8 Milliarden geht in weniger als 80 Jahren vor sich, und im Augenblick, da die Weltbevölkerung jährlich um etwa 30 Millionen wächst, braucht sie für eine Verdoppelung nur 50 Jahre. Nimmt die Beschleunigung in entsprechendem Maße weiter zu, so haben wir im Jahre 2000 — also in einem Zeitpunkt, den viele von uns noch erleben werden — 6,5 Milliarden Menschen auf der Erde, und weitere 50 Jahre später sind es rechnerisch an die 30 Milliarden. Das ist schwindelerregend, ja katastrophal.

Nun haben zwar phantasiebegabte Techniker und naive Ökonomen ausgerechnet, daß unser Planet in hundert Jahren tatsächlich 30 Milliarden Menschen ernähren, bekleiden und mit allerhand nützlichen Industriegütern versorgen könnte. Die Kernspaltung wird alle Energiefragen lösen, das Plankton des Meeres und die Chemie werden die Nahrungssorgen beseitigen, die chemischen Kunststoffe den Metallmangel beheben und so weiter. Neue grundlegende Erfindungen seien zwar zu erwarten, aber im Grunde

seien sie kaum notwendig, da die bloße allgemeine Anwendung der heute vorhandenen technischen Kenntnisse im wesentlichen genüge, um eine Vervielfachung der heutigen Güterproduktion zu erreichen. Einen Engpaß sehen diese Optimisten eigentlich nur an einer Stelle: ausgerechnet beim Menschen. Sie fragen sich nämlich besorgt, ob es genügend organisatorisch genial begabte Ingenieure geben wird, die den komplizierten zivilisatorischen Apparat, der dann notwendig ist, beherrschen (oder bedienen?) können.

Gleichgültig, ob man solche Zukunftsperspektiven der Techniker für Humbug oder für halbwegs ernst zu nehmende Spekulationen hält, auf jeden Fall erschöpfen sie in keiner Weise die Probleme, die mit der schwindelerregenden Vermehrung der Menschenzahl aufgeworfen sind. Sie sind unreal; denn die Realität der nächsten Jahre und Jahrzehnte wird entscheidend von den sozialen und politischen Spannungen bestimmt werden, die aus der Zunahme der Bevölkerung erwachsen. Diesen Spannungen kommt man nur näher, wenn man sich die Formen und die Ursachen der ungewöhnlich raschen Menschenvermehrung vor Augen hält.

Die Welle mit vier Phasen

Offenbar liegen dem Bevölkerungswachstum bestimmte Regelmäßigkeiten zugrunde. In Europa wenigstens und überhaupt im Abendland ist die gewaltige Vermehrung des vorigen Jahrhunderts in vier Phasen abgelaufen. In der *ersten* Phase — sie umfaßt im wesentlichen das Mittelalter — lag die Geburtenziffer hoch, etwa bei 35 vT der Bevölkerung. Die Sterberate lag im Durchschnitt ein klein wenig niedriger, so daß sich ein geringer Geburtenüberschuß ergab.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts trat Europa in die *zweite* Phase ein. Die Geburtenzahl blieb hoch, aber die Sterbezahll sank rapide, und zwar auf rund 20 vT im typischen Fall. So entstand ein Geburtenüberschuß von etwa 15 vT. Die Bevölkerung verdoppelte sich damals in etwa 50 Jahren.

Dann, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, begann die *dritte* Phase; nun sank auch die Geburtenrate, und zwar außerordentlich rasch. Die Sterbezahll ging zwar ebenfalls noch zurück, aber nur noch in langsamerem Tempo. Am Beginn der *vierten* Phase haben sich die beiden Raten ungefähr getroffen: Im typischen Fall liegt die Sterberate bei 10 vT, die Geburtenrate bei 11 oder 12 vT. Der Geburtenüberschuß ist also gering geworden, ähnlich wie er in der ersten Phase war; doch mit einem wichtigen Unterschied: Sowohl die Geburtenzahl wie die Sterbezahll sind heute nur ein Drittel so hoch wie damals; die Bevölkerungsvermehrung geht also wesentlich sparsamer vor sich.

So ist also in Europa die große Bevölkerungswelle allmählich ausgelaufen. Sie war ein einmaliger Vorgang in der Geschichte, der jetzt am Ende zu sein scheint. Seine *Ursachen* lagen nicht in einer Zunahme der Geburtenfreudigkeit; sie lagen vielmehr so gut wie ausschließlich in den Fortschritten der Hygiene, der Medizin, der Seuchenbekämpfung, der Beherrschung des Kindbettfiebers: im Rückgang der Sterblichkeit während der Phasen 2 und 3. Die Säuglinge bekamen eine wesentlich größere Chance als früher, die ersten kritischen Monate zu überleben; ein weit größerer Anteil der Kinder als früher begann ins mittlere Lebensalter einzutreten, und die mittleren Jahrgänge erhielten größere Chancen, das Greisenalter zu erreichen. Die alten Leute wurden dabei nicht etwa älter: Vielmehr schließt das normale Leben heute wie früher mit 60, 70 oder 80 Jahren ab; aber eine wesentlich größere Zahl der Geborenen erreicht heute dieses Alter.

In der dritten Phase fand dieser Rückgang der Sterblichkeit eine kompensierende Ergänzung in dem Rückgang der Geburtenzahl. Hier entwickelte sich die typische „*europäische Bevölkerungsweise*“: die Beschränkung der Geburten in der Ehe. Es war und ist eine freiwillige Beschränkung: Keinerlei Anzeichen deuten auf einen biologischen Verfall des Abendlandes, eine genetische Dekadenz. Von einer biologischen Alterung der weißen Rasse kann keine Rede sein.

Diese europäische Fortpflanzungsweise ist keineswegs die einzig mögliche Art der Bevölkerungsbeschränkung. Neben ihr sind eine Reihe sozialer Regeln und Verhaltensweisen bekannt, die praktisch demselben Zwecke dienen oder zumindest zu demselben Ergebnis führten. Hierzu gehört zum Beispiel die im mittelalterlichen Bürgertum geltende Konvention, daß ein Mann erst dann und nur dann heiraten durfte, wenn er eine Familie ernähren konnte; anderenfalls hatte er Junggeselle zu bleiben. Auch die religiös begründete weite Verbreitung des Klosterlebens im Christentum und das in Indien geltende Verbot der Witwenheirat hatten die gleiche bevölkerungspolitische Bedeutung. Indessen hat in neuerer Zeit die Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe, die bewußte Elternschaft, im Abendland eine entscheidende Bedeutung gewonnen; die Erhaltung und Vermehrung der Bevölkerung geht ja dank der Hygiene sparsamer vor sich als früher. Um z. B. drei Kinder aufzuziehen, mußten die Eltern früher sechs oder gar acht Kinder in die Welt setzen; denn mehr als die Hälfte der Kinder wurde ihnen nach wenigen Jahren durch den Tod genommen. Heute dagegen genügen drei bis vier Geburten, um drei Kinder hochzubringen: Die Zahl der Heranwachsenden liegt nur wenig unter der Zahl der Geborenen. In diesem Sinne ist etwa die Dreikinderehe heute ebenso typisch wie früher, obwohl die Geburtenzahl wesentlich niedriger ist.

Das Abendland hat die Bevölkerungsprobleme, die in der zweiten Entwicklungsphase durch die erfolgreiche Seuchenbekämpfung aufgetaucht waren, in der dritten und vierten Phase durch seine spezifische Bevölkerungsweise gelöst. Aber die große Frage, von deren Beantwortung die Entwicklung der Weltbevölkerung in der Zukunft abhängt, ist die, ob auch die *anderen* Völker, nachdem sie nunmehr in die zweite Phase eingetreten sind, den Weg in die dritte und damit in die vierte Phase finden, ob sie mit anderen Worten zu einem System weitverbreiteter Geburtenkontrolle in der Ehe kommen. Vor allem stellt sich diese Frage für die asiatischen und arabischen Völker. Denn wegen ihrer absolut großen Zahl geben sie den Ausschlag für die Entwicklung der Bevölkerung auf der ganzen Erde. In Asien (ohne Sibirien) leben 1,5 Milliarden Menschen; dazu sind die 200 Millionen Bewohner der Sowjetunion und ein großer Teil der 200 Millionen Afrikaner zu rechnen, während im übrigen Europa und in Nord- und Südamerika zusammen kaum 800 Millionen wohnen. Wird sich der Prozeß der Europäisierung der Welt, der sich in der Verbreitung der Industrie und mannigfacher sozialer Einrichtungen zeigt, auch auf die Bevölkerungsweise ausdehnen, nachdem er in der Verbreitung der Hygiene die ersten entscheidenden Wirkungen längst ausgelöst hat?

Niemand kann eine sichere Antwort auf diese Fragen erwarten und bestimmt keine allgemeingültige. Denn die einzelnen Völker befinden sich durchaus nicht gleichmäßig in der zweiten Phase: Einige stehen in ihrem Beginn, andere haben anscheinend bereits den Weg in die dritte Phase gefunden. Außerdem sind innerhalb der einzelnen Völker die verschiedenen Bevölkerungsschichten zu unterscheiden. Die städtische Bevölkerung geht häufig voran, sie tritt früher in die zweite und auch in die dritte Phase ein als das Landvolk. Deshalb haben wir es nicht mit einer einzigen Bevölkerungswelle zu tun — ebenso wenig übrigens wie im Abendland des vorigen Jahrhunderts —, sondern mit einem komplizierten Phänomen zahlreicher sich *überlagernder* Wellen. Gerade daraus ergeben sich soziale und politische Spannungen, die diesen Bevölkerungsproblemen ihre weltpolitische Bedeutung geben.

Seuchen, Krieg und Josefssehen

Robert *Malthus* hat 1798 darauf hingewiesen, daß der Mensch sich tendenziell in geometrischer Progression vermehrt. Wenn sich die Bevölkerung in einem bestimmten Zeitraum verdoppelt, so wird sie sich *ceteris paribus* in einem kommenden Zeitraum gleicher Länge tendenziell wiederum verdoppeln. Denn wenn in jeder Ehe 4 Kinder aufgezogen werden, ergeben sich 8 Enkelkinder, 16 Urenkel und 32 Ururenkel. Das ist beim Menschen nicht anders als bei allen Tieren und Pflanzen. Aber dieser Vermehrungsdrang stößt auf die Grenzen der Natur, den „Nahrungsspielraum“. Es mag sein, daß es dem Menschen durch fleißige Arbeit, durch Entdeckung unbesiedelter Gebiete, durch Rodungen und Entwässerungen, durch technische Erfindungen usw. glückt, seinen Nah-

zungsspielraum zu erweitern: doch diese Erweiterung hat nach der Vorstellung von Malthus nur eine Chance, in arithmetischer Progression vor sich zu gehen. Wenn z. B. die Getreideernte in irgendeinem Zeitraum von 100 t auf 200 t gesteigert wird, so ist in einem gleichlangen künftigen Zeitraum bestenfalls eine weitere Erhöhung um 100 t auf 300 t zu erwarten, nicht aber eine Verdoppelung auf 400 t. Hungersnöte, Seuchen, Kriege, Masseneleid sind nach Malthus die Mittel, mit denen die unerbittliche Natur die Menschenzahl immer wieder auf das Maß einer langsamen, bestenfalls arithmetischen Vermehrung herunterzwingt.

An dieser Stelle sind nicht die merkwürdigen politischen und moralischen Folgerungen zu diskutieren, die Malthus — ein anglikanischer Pfarrer — aus seiner Lehre zog. Denn seine Konsequenz, man solle die Armen nicht unterstützen, weil sie jede Besserung, ihrer Lebenshaltung nur zur Vermehrung ihrer Kinderzahl verwenden und damit nur neue Nöte hervorrufen würden, ist ebenso indiskutabel wie seine Forderung nach „moralischer Enthaltbarkeit“, also nach klösterlicher Keuschheit in der Ehe. Hier ist nur die Frage wichtig, ob die abendländische Entwicklung während der letzten fünf Generationen Malthus' Lehre bestätigt oder widerlegt hat; denn nur so lassen sich Folgerungen für die Zukunft und für andere Völker ziehen.

Offenbar ist es der Menschheit in einem Umfang, von dem sich Malthus nichts träumen lassen konnte, gelungen, ihren Nahrungsspielraum zu erweitern. Wenigstens im Bereich der westlichen Zivilisation gelang es den Entdeckern, Erfindern und Züchtern, die Grenzen, die eine erbarmungslose Natur der Menschenvermehrung zu setzen schien, weit hinauszuschieben. *Seuchen*, die in früheren Jahrhunderten erhebliche Teile des Volkes weggerafft hatten, traten zurück; massenhafte *Hungersnöte* blieben im abendländischen Bereich aus. Auch die *Kriege*, die früher die Bevölkerung dezimierten, scheinen diese Funktion verloren zu haben.

Im Dreißigjährigen Krieg verminderte sich die Bevölkerung Deutschlands um etwa die Hälfte; aber die Menschenverluste in den beiden Weltkriegen, so schaurig sie auch waren — über zehn Millionen im ersten und etwa 30 Millionen im zweiten Krieg einschließlich der ermordeten Juden —, bedeuteten auf das Ganze gesehen nur eine kleine Unterbrechung des Bevölkerungswachstums. Die Toten aus den fünfzehn Jahren des zweiten Krieges wurden durch den Geburtenüberschuß eines einzigen Jahres kompensiert. Selbst wenn man nicht nur die Gefallenen, Gestorbenen und Gemordeten zählt, sondern außerdem die Zahl derjenigen Kinder hinzurechnet, die unter normalen Umständen während dieser Jahre geboren worden wären, die aber wegen des Krieges ungeboren blieben, ändert sich das Bild nur wenig. In runden Zahlen hatte Deutschland im ersten Weltkrieg außer den zwei Millionen gefallenen Soldaten einen Geburtenausfall von drei Millionen; im zweiten Krieg war der Geburtenausfall wesentlich geringer, und vor allem hat sich gezeigt, daß nach einem Krieg — selbst nach einem verlorenen — die Geburtenausfälle rasch ausgeglichen werden. Heiraten und Geburten stiegen nach dem Kriege rapide an.

Ähnliches gilt von dem Mittel, das „die Natur“ im Kampf gegen ein zu starkes Bevölkerungswachstum mit der Industrialisierung erfunden zu haben schien: den wirtschaftlichen *Krisen*. Gewiß führt die Massennot, die das wesentliche Kennzeichen der periodischen kapitalistischen Krisen darstellt, zu einem Rückgang der Eheschließungen und der Geburten. Aber sobald Krise und Depression von einer Erholung abgelöst werden, tritt auch hier eine Normalisierung ein, und das Versäumte wird nachgeholt.

Auf Seuchen, Kriege und Krisen als robusten Mitteln zur Reduzierung der Volkszahl konnte „die Natur“ im Abendland verzichten. Denn trotz seiner hohen Bevölkerungsdichte ist das Abendland nicht überbevölkert: Der Nahrungsspielraum ist ausgedehnt, und die Geburten stehen unter Kontrolle. „Überbevölkert“ aber sind die Länder Asiens und Nordafrikas.

Überbevölkerung ist kein technischer, sondern ein sozialer und ein relativer Begriff. Die Bevölkerungsdichte — 200 Menschen je qkm in der Bundesrepublik, 320 in den Niederlanden, 20 in den USA — besagt darüber gar nichts. Das Wort „Überbevölkerung“ gewinnt erst einen Sinn, wenn man es auf die jeweiligen technischen und sozialen Gegebenheiten

bezieht: auf den Umfang des bebauten Landes, die erzielten Ernteerträge, das Volumen der handwerklichen und industriellen Produktion, den Handel mit der übrigen Welt, die Sitten und Gebräuche des Volkes, den Stand seiner Intelligenz und Bildung, seiner körperlichen, seelischen und geistigen Leistungsfähigkeit und -freudigkeit, die Einkommenschichtung. Bei den jeweils gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen gibt es eine *optimale* Bevölkerungszahl, d. h. einen theoretischen Punkt, bei dem der Lebensstandard je Kopf maximal ist. Liegt die tatsächliche Volkszahl über diesem Punkt, so ist der Lebensstandard geringer, als er bei niedrigerer Menschenzahl wäre: dann herrscht Übervölkerung. Ist die tatsächliche Volkszahl niedriger als das Optimum, so ist der Lebensstandard niedriger, als er bei höherer Menschenzahl wäre: dann herrscht Untervölkerung. Daraus folgt, daß der Druck der Übervölkerung, wie er gegenwärtig auf der Welt lastet, nicht nur durch eine Änderung der Volkszahl, sondern auch durch eine Änderung der technischen und sozialen Verhältnisse gemildert werden kann.

Sechs Beispiele

Japan zum Beispiel ist ein typisch übervölkertes Land, ja wahrscheinlich ist es von allen Ländern der Welt das am stärksten übervölkerte, das es je gegeben hat. Auf einem Gebiet so groß wie West- und Ostdeutschland leben dort 90 Millionen Menschen, also 20 Millionen mehr als bei uns. In der Bevölkerungsentwicklung folgt Japan deutlich der Entwicklung des Abendlandes. Es steht am Beginn der dritten Phase der Bevölkerungswelle. Die Sterbezahle ist auf 9 vT gesunken; die Geburtenzahl ist mit 22 vT noch hoch, zeigt jedoch sinkende Tendenz. Der jährliche Geburtenüberschuß beträgt 1,2 Millionen — weit mehr, als das Land gesund ernähren kann. Denn die Ackerfläche, so intensivgärtnerisch sie auch bebaut wird, reicht nicht aus. Trotz seiner Rohstoffarmut ist Japan hoch industrialisiert. Dadurch wurde der Wirtschaftsraum beträchtlich erweitert. Aber dieser Industrialisierungsprozeß hängt eng mit den nationalen Spannungen zusammen, die sich aus dem Übervölkerungsdruck ergeben: mit dem Imperialismus. Japan hat 1905 und 1930 starke und erfolgreiche Vorstöße auf das asiatische Festland unternommen. Gestützt auf die Missionsidee, den Japanern als den am weitesten fortgeschrittenen Asiaten gebühre die Führerstellung in ganz Asien, hat die politisch mächtige Militärkaste sowohl den Aufbau einer starken Rüstungswirtschaft, also eine rasche Industrialisierung, als auch eine Geburtenvermehrung gefordert und weitgehend durchgesetzt. Nicht viel anders als die Nazis haben sie in einem Atemzuge von dem „Volk ohne Raum“ gesprochen, das einen legitimen Lebensanspruch auf fremdes Territorium habe, und von dem „Volk ohne Jugend“, das dem Untergang geweiht sei, wenn es sich nicht fleißig der Geburtenvermehrung hingäbe.

Japans große Menschenverluste im zweiten Weltkrieg — rund 2 Millionen — wurden durch den Geburtenüberschuß von 1 1/2 Jahren ersetzt. Außerdem mußte das Inselreich nach dem Kriege rund 5 Millionen Rücksiedler aufnehmen.

Der noch immer hohe Geburtenüberschuß Japans ist um so bemerkenswerter, als die Bevölkerung von jeher eine robuste Praxis der Beschränkung ausübt. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Kindstötung üblich: Unerwünschte, besonders schwächlich erscheinende Babys wurden erstickt. So durfte man es als einen zivilisatorischen Fortschritt bezeichnen, als sich mehr und mehr die Methode der Abtreibung Ungeborener durchsetzte. Heute werden in Japan alljährlich offiziell über eine Million Abtreibungen vorgenommen: Das sind mehr, als Menschen dort sterben, und fast halb soviel wie die Geburten. Angesichts dieser weiten Verbreitung der moralisch dubiosen und gesundheitlich gefährlichen Abtreibung fördert die Regierung intensiv die Geburtenkontrolle, genauer: die Empfängnisverhütung. Doch hat sie dabei nur langsam Erfolge, wie die hohe Geburtenrate zeigt. Die Massen der Armen bringen das Geld für die Verhütungsmittel nicht auf.

Fast ebenso groß wie in Japan ist die Übervölkerung in *Indien*. Obwohl bei einem so ausgedehnten und vielgestaltigen Volke alle Generalisierungen gefährlich sind, zeigen ein paar Zahlen die Bedeutung des Problems. Indien hat heute fast 400 Millionen Einwohner. Die Zahl wächst jährlich um 5 Millionen. Einer von 40 auf etwa 27 vT gesunkenen Sterbezahl steht eine unverändert hohe Geburtenzahl von über 40 vT gegenüber'. So leben die Inder am Rande des Verhungerns. Land ist knapp; es wird zwar arbeitsintensiv bebaut, aber die Erträge sind unter Verhältnissen, wo der Kuhmist nicht als Dünger, sondern als Brennstoff verwandt wird, natürlich gering. Die Seuchenbekämpfung hat enorme Erfolge erzielt; auf Ceylon z. B. ist die Malaria binnen weniger Jahre verschwunden, was eine jährliche Bevölkerungsvermehrung von 27 vT zur Folge hatte; das entspricht einer Verdoppelung der Volkszahl binnen 25 Jahren.

Industriell ist Indien, im Gegensatz zu Japan, stark zurückgeblieben. Hier zeigt sich der Teufelskreis: Weil es zu viele Menschen gibt, sind sie arm und schwach; weil sie arm sind, sind breite Massen Analphabeten, und großzügige Mittel für eine technische Ausbildung können schwer aufgebracht werden. So geht die Industrialisierung nur langsam voran; die Übervölkerung bleibt bestehen. Mit Recht hat *Nehru* einmal gesagt, die schweren Probleme seines Landes würden sich viel leichter lösen lassen, wenn es statt 400 Millionen nur 200 Millionen Inder gäbe. Aber ganz im Gegensatz zum kriegerischen Japan versucht Indien nicht, seine Probleme durch imperialistische Vorstöße in Nachbarländer zu lösen, sondern durch Geburtenkontrolle. Im Rahmen des ersten Fünfjahresplans (1952/56) spielt das „family planning“ eine erhebliche Rolle. Leider scheinen indes die praktischen Erfolge gering zu sein. Auf dem Lande, wo die Massen des Volkes wohnen, gibt es kaum Kliniken und Ärzte; den Analphabeten kann die Kenntnis der Geburtenkontrolle nur mündlich vermittelt werden; die einzige billige Methode, die Rhythmus-Methode, ist für die meisten Frauen zu kompliziert, auch wirkt sie nicht sicher. In anderer Hinsicht sind die Bedingungen für eine Verbreitung der Empfängniskontrolle in Indien allerdings günstig; es stehen ihr weder religiöse noch moralische Bedenken entgegen. Trotzdem steht Indien vorläufig noch in der zweiten Phase der Bevölkerungswelle.

Insoweit ähnelt das indische Volk dem *ägyptischen*. Der absoluten Größe nach ist Ägyptens Volkszahl wesentlich kleiner; mit 22 Millionen beträgt sie nur 1/20 der indischen. Auch ist die Bevölkerungsdichte wesentlich geringer: Sie beträgt nur 22 Menschen je qkm gegen 120 in Indien. Aber die Übervölkerung ist trotzdem mindestens ebenso groß; denn praktisch ist nur ein schmaler Streifen Landes, das Niltal, landwirtschaftlich nutzbar und bewohnbar. Hier im Niltal drängt sich die Masse der erbärmlich armen Einwohner zusammen. Die Industrialisierung stößt auf denselben Teufelskreis wie in Indien. Aber in der politischen Auswirkung der Übervölkerung ähnelt Ägypten weniger Indien als Japan: Die außenpolitischen Spannungen sind beträchtlich. Sie werden noch dadurch verstärkt, daß Ägypten — im Unterschied sowohl zu Indien als auch zu Japan — von einer Beschränkung der Geburtenzahl wenigstens bisher nichts wissen will. Neben den hygienischen, wirtschaftlichen und militärischen Motiven spielen hier wohl auch religiöse Gründe eine Rolle: Den Mohammedanern liegt eine Geburtenkontrolle ferner als den Buddhisten. Daraus mag erhellen, wie leichtfertig die Westmächte handelten, als sie den Ägyptern ihre Hilfe bei einer friedlichen Aktion zur Entspannung ihres Bevölkerungsdrucks, nämlich der Erweiterung der Anbaufläche durch die Errichtung des Assuan-dammes, entzogen, und wie wenig man sich darüber zu wundern hat, daß Nasser, der Führer dieses keineswegs demokratisch regierten Landes, ihnen mit einer politischen Aktion antwortete.

Während die politischen Spannungen, die sich aus der Dynamik des Bevölkerungswachstums ergeben, im Falle Japans und Ägyptens offenliegen, sind sie im Falle des größten Landes der Welt, *China*, noch undurchsichtig. Zwar hat das Rätselraten darüber, wieviel Chinesen es eigentlich gibt, nach der Zählung von 1953 ein Ende gefunden: Die

Statistiker der Vereinten Nationen gaben von heute auf morgen die Gesamtzahl nicht mehr mit 463, sondern mit rund 600 Millionen an, wovon 20 Millionen außerhalb Rotchinas leben. Auch sind jetzt die recht niedrige und wahrscheinlich weiter sinkende Sterbezahlszahl von 17 vT und die hohe Geburtenzahl von 37 vT bekannt, was eine jährliche Bevölkerungszunahme von 12 Millionen Menschen ergibt: Von dem jährlichen Geburtenzuwachs der Welt sind also 40 vH Chinesenkinder, während der Anteil der insgesamt lebenden Chinesen an der Weltbevölkerung „nur“ 22 vH beträgt.

Aber über eine Hauptfrage gehen die Meinungen noch auseinander, nämlich welche Entwicklung die Volkszahl unter der Herrschaft *Mao Tse-tungs* in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nehmen wird. Besteht eine Chance, daß auch China, das sich jetzt offenbar in der zweiten Phase der Bevölkerungswelle befindet, seine Geburten einschränkt und damit in die dritte Phase eintritt? Oder wird die für Diktaturen typische Vorstellung, mehr Menschen bedeuten mehr Macht, zu einer sogenannten „positiven“ Bevölkerungspolitik führen? Das junge sozialistische Land hat mit seiner radikalen Bodenreform den Landhunger der Bauernmassen gestillt; mit seinen reichen Bodenschätzen verfügt es über alle materiellen Voraussetzungen für eine Industrialisierung; außerhalb der Flußtäler ist es noch recht dünn besiedelt. So scheint es eine wachsende Volkszahl nicht nur verkraften zu können, sondern geradezu nötig zu haben. Der Ausspruch Mao Tse-tungs, Menschen seien die kostbarste Form des Kapitals, deutet in dieselbe Richtung. Die Tatsache, daß die Bauernwirtschaften inzwischen kollektiviert werden und daß die Industrialisierung nur langsam fortzuschreiten scheint, sind schwerlich ein Gegenbeweis. Von einer wirksamen Geburtenkontrolle oder ihrer Förderung durch den Staat — wie in Japan und Indien — ist in China nichts publik geworden.

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse anscheinend in der führenden kommunistischen Macht, der *Sowjetunion*. Auch hier sind einigermaßen zuverlässige Zahlen erst neuerdings — nach dem 20. Parteitag — bekanntgeworden: Die UdSSR hat 202 Millionen Einwohner, eine niedrige Sterberate von rund 10 vT und eine recht hohe Geburtenrate von etwa 25 vT; die Volkszahl wächst jährlich um 3 Millionen. Aber auch hier ist die Frage noch offen, ob das Land bereits den Übergang von der zweiten Phase in die dritte vollzogen hat, ob es ihn überhaupt in absehbarer Zeit vollziehen wird.

Die offizielle Bevölkerungspolitik hat mehrere Wandlungen durchgemacht. 1920 wurden die Abtreibungen gesetzlich erlaubt. Das mag zum Teil auf Grund der realistischen Überlegung geschehen sein, daß die Staatsgewalt noch nicht im ganzen Lande ausreichte, um das bis dahin bestehende Abtreibungsverbot tatsächlich durchzuführen. Darüber hinaus aber hatte diese Maßnahme damals auch die bevölkerungspolitische Bedeutung, in der Zeit der Hungersnöte die Zahl der Esser niedrig zu halten. Als sich dann Rußland von Nazideutschland militärisch bedroht fühlen mußte, wurde 1936 das Abtreibungsverbot wieder eingeführt. Daß es im vergangenen Jahr wiederaufgehoben wurde, dürfte mit der offiziellen Begründung gerechtfertigt sein, es seien inzwischen so viele Kliniken gebaut worden, daß man die Abtreibungen, die ja in gewissem Umfang trotz eines Verbots vorgenommen werden, der Hand der Pflücker und Pflückerinnen entziehen und den Fachärzten anvertrauen könne: im Interesse der Gesundheit der Frauen und damit des Bevölkerungswachstums! Im übrigen hat die Sowjetunion seit 1934, und in verstärktem Maße seit 1944, ein System von Kinderbeihilfen, Muttererlungen und Sondersteuern für kinderarme Familien aufgebaut. Die Äußerung *Chruschtschows*, selbst 300 Millionen Menschen seien für die Sowjetunion noch zuwenig, braucht man zwar nicht wörtlich zu nehmen; doch ist sie charakteristisch für den totalitär regierten, machtbewußten und machtgerigen Staat. In Sibirien besitzt die UdSSR ein noch dünnbesiedeltes Areal, das bevölkerungsmäßig heute für das europäische Rußland eine ähnliche Rolle spielen kann, wie sie im vorigen Jahrhundert die leeren Räume Nordamerikas für Westeuropa spielten.

Über die Bevölkerungsentwicklung *Deutschlands* sind in diesem Zusammenhang nur wenige Bemerkungen notwendig. Bekanntlich ist es den Nazis propagandistisch weitgehend gelungen, ihren Imperialismus mit dem Scheinargument des Mangels an Lebensraum zu begründen und zugleich durch ein ganzes System geburtenfördernder Maßnahmen einen recht hohen Geburtenüberschuß — solange Frieden herrschte — zu erreichen. Der logische Widerspruch dieser Politik hat ihre Wirkung anscheinend nicht beeinträchtigt. Wie das populäre Gerede von der drohenden Vergreisung des deutschen Volkes und von der Gefahr eines biologischen Verfalls zeigt, wirken die nationalistischen und nationalsozialistischen Parolen bis heute nach. Tatsächlich „droht“ der deutschen Bevölkerung eine Stagnation, kein nennenswerter Rückgang. Für die Bundesrepublik (ohne Berlin) ergibt die höchste Vorausberechnung des Statistischen Bundesamtes für das Jahr 1982 53 Millionen (gegenüber gegenwärtig 49 Millionen), die sogenannte „pessimistische“ Schätzung 45,5 Millionen und die wahrscheinliche 49,3 Millionen. Darin kann man schwerlich eine Gefahr erblicken. Die Geburtenkontrolle wird von allen Bevölkerungskreisen ausgeübt. Weder das Verbot der in jeder Hinsicht bedenklichen Abtreibung noch die amtliche Unterdrückung einer Aufklärung über Empfängnisverhütungsmittel haben praktisch eine große Bedeutung. Dasselbe gilt bisher auch von dem Wirken jener Institution mit dem schamhaften Namen „Familienministerium“, die mit der Errichtung eines Wehrministeriums gewiß nicht nur in zeitlichem, sondern auch in ursächlichem Zusammenhang steht. Die bislang sichtbarste Leistung der „Familienpolitik“ sind die Familienbeihilfen, die — für den Bevölkerungspolitiker ein Treppenwitzchen der Geschichte — wegen ihres scheinbar sozialen Charakters auch von der sozialdemokratischen Opposition gebilligt werden. Daß Deutschland von einem sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt aus „untervölkert“ sei, kann man nicht ernsthaft behaupten. Im Gegenteil, der Augenschein der dichten Besiedlung und der bevölkerten Erholungsstätten zeigt, daß wir uns gegenseitig reichlich eng auf der Pelle sitzen. Andererseits kann man auch nicht von einer Übervölkerung sprechen — wie wären sonst die glatte Eingliederung der 10 Millionen Flüchtlinge und der Zustand der Vollbeschäftigung möglich geworden?

Die Chancen der Industrialisierung

Zieht man aus alledem das Fazit für die Chancen, die bedrohliche Dynamik der Bevölkerungsvermehrung in der Welt einzudämmen, so bieten sich hierfür drei Möglichkeiten: 1. die Erweiterung des Nahrungsspielraums vor allem durch Industrialisierung; 2. der Ausgleich von Überdruck- und Unterdruckgebieten durch Wanderungen; 3. die Förderung des Übergangs von der zweiten zur dritten und vierten Phase durch Verbreitung der Geburtenkontrolle. Diese drei Möglichkeiten schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern sie ergänzen einander.

1. Wie das Abendland im vorigen Jahrhundert einen Teil seiner Bevölkerungsprobleme durch *Industrialisierung* gelöst hat, so können in der Zukunft die heute noch wenig entwickelten Völker Asiens es tun. Folgen wir den Spekulationen der phantasiebegabten Techniker, so werden Rohstoffe und Energiequellen in hinreichender Fülle zur Verfügung stehen. Aber in den „Entwicklungsländern“ stößt das Tempo der Industrialisierung auf die Grenzen jenes Teufelskreises, der oben für Indien geschildert wurde. Die moderne Industrie braucht nicht Analphabeten, sondern hochqualifizierte Facharbeiter; die Erziehung der Menschen in jenen Ländern, die bis vor kurzem als Kolonialgebiete behandelt wurden, ist indes derart rückständig, daß Generationen vergehen dürften, ehe Erfolge großen Stils eintreten. Rußland, wo der Industrialisierungsprozeß in rasantem Tempo vor sich ging, ist nicht unbedingt ein Beweis für das Gegenteil. Denn der Russe scheint für technisches Denken und Handeln eine natürliche Begabung mitzubringen — ganz abgesehen davon, daß das Klima in Rußland günstiger ist als in Arabien, China, Indien.

Die Sorge, durch eine Industrialisierung der Entwicklungsländer werde den alten Industrieländern eine gefährliche Konkurrenz entstehen, ist in dieser generellen Form ohne Grund. Denn mit der wachsenden Volkszahl und mit der für alle Industrieländer typischen Steigerung der Bedürfnisse wird ein zusätzlicher Bedarf nach Waren aller Art entwickelt. Die größeren Gefahren entstehen möglicherweise aus zwei anderen Umständen: einmal aus der Tatsache, daß die alten Industrieländer an der Industrialisierung der Entwicklungsgebiete hübsch Geld verdienen können und deshalb vielleicht nicht genügend darauf achten, daß sie ihren zeitlichen Vorsprung nicht dazu benutzen dürfen, den Imperialismus alten Stils in neuer Form wieder erstehen zu lassen. Das großartige und oft rührende Beispiel amerikanischer Idealisten zeigt, wie wenig der Starke oft seine Übermacht fühlen lassen will und wie peinlich sie trotzdem von den erwachenden, in ihrem Nationalstolz noch unsicheren jungen Völkern empfunden wird. Zum anderen wächst mit jeder Industrialisierung die Gefahr der zyklischen Krisen mit ihrer Massennot und politischen Radikalisierung. Daß die Techniker die technischen Probleme der Industrialisierung, Elektrifizierung, Automatisierung vielleicht meistern können, beweist noch keineswegs, daß sich die ökonomischen und sozialen, größtenteils wahrscheinlich neuartigen Fragen glatt lösen lassen.

Würde aber das Abendland wegen dieser Bedenken zögern, die Entwicklungsländer tatkräftig und ohne engherzige kapitalistische Kalkulationen bei ihrer Industrialisierung zu unterstützen, so fällt diese Funktion den Sowjets in den Schoß. Die Sowjetunion ist heute zu solchen Leistungen weitgehend imstande; und sie steht bereit. Daß das Sowjetsystem keine individuellen Freiheiten bringt, stört die Entwicklungsvölker, die solche Freiheiten nie gekannt haben, weniger, als wir uns einbilden. Im Gegenteil: Auf Grund der langen Erfahrungen mit dem kapitalistischen Imperialismus sind diese Völker geneigt, eher in den Hilfeleistungen aus dem Abendland Ausbeutungs- und Bedrückungsabsichten zu wittern.

2. Wie groß man auch die Möglichkeiten der Industrialisierung und ihr Tempo einschätzen mag, auf keinen Fall reichen sie aus, die für die nächsten Jahre und Jahrzehnte zu erwartende Bevölkerungsdynamik zu entspannen. Auch der Ausgleich von Druck- und Soggebieten durch internationale *Wanderungen* wird kein sehr wirksames Ventil sein. Er war es nie, abgesehen vielleicht von der Entlastung Europas im vorigen Jahrhundert durch Auswanderungen nach Nordamerika. Bei den übrigen größeren Wanderungen der Neuzeit handelt es sich durchweg um Fluchtwanderungen nach Kriegen oder um Verschleppungen oder um einen Bevölkerungsaustausch, der zwar zur Bereinigung der Landkarte von Minderheitsgruppen führte, aber nicht zur Beseitigung von Übervölkerungserscheinungen (Griechenland und Türkei nach 1920; Indien und Pakistan nach 1947).

Geburtenkontrolle

3. So bleibt als wichtigste Möglichkeit zur Entspannung die Geburtenkontrolle (vor allem Empfängniskontrolle), also die Übertragung der europäischen Rationalisierung des generativen Verhaltens auf die übrigen Völker. Nachdem das Abendland den anderen Völkern durch die Fortschritte der Hygiene den Übergang von der ersten Phase der Bevölkerungswelle in die zweite eröffnet hat, trägt es auch die Verantwortung für den Übergang in die dritte und vierte Phase.

Der Vorwurf, Geburtenkontrolle sei etwas Unnatürliches und Unmoralisches, ist nicht schwerzunehmen. Unnatürlich in diesem Sinn ist unsere ganze Zivilisation, ist das Hungerelend der asiatischen und afrikanischen Völker; und der Begriff der Moral ist relativ: Er hängt von Tradition, Sitten und Gebräuchen ab. Für den Soziologen liegt nichts Zynisches in der Bemerkung eines amerikanischen Bevölkerungspolitikers: „Selbst wenn Geburtenkontrolle unmoralisch wäre: sie ist sozial notwendig, und deshalb müssen

wir sie moralisch *machen*.“ Außerdem zeichnen sich Abtreibungen oder gar Kindestötungen gewiß nicht durch moralische Werte aus.

Geburtenkontrolle wird auch von diesen Völkern im allgemeinen keineswegs als unmoralisch empfunden. Denn sie stößt kaum auf religiöse Hindernisse. Zwar sind die meisten Religionen ursprünglich Fruchtbarkeitsreligionen. Der Ruf des alten Testaments „Seid fruchtbar und mehret euch!“ entspringt dem Wunsche, möglichst vielen Geschöpfen Gottes die Wahrheit zu verkünden und die Heilslehre unter Umständen sogar kämpferisch über die ganze Menschheit zu verbreiten. Aber heute ist keine Religion jung, und keine Religion und keine Kirche setzt der Geburtenkontrolle ernsthaft tiefer begründete Hindernisse in den Weg.

Das gilt für den Buddhismus, dem das Nichtsein mehr bedeutet als das Sein. Es gilt für den Hinduismus, zu dessen Anhängern Nehru, der Vorkämpfer der Geburtenkontrolle in Indien, gehört, und für den Konfuzianismus. Es gilt für den Mohammedanismus, für den der Großmufti 1937 offiziell festgestellt hat, daß Empfängnisverhütungen aller Art keinen Lehren des Islams widersprechen; nur Abtreibungen sind verboten; allerdings ist hinzuzufügen, daß diese offizielle Lehre anscheinend noch nicht der Auffassung der Masse der Moslems entspricht. Es gilt für die Juden, die offiziell die Geburtenkontrolle rechtfertigen. Es gilt für die Protestanten, deren Kirchen längst die zeitweise von den Puritanern ausgehende Ablehnung der Geburtenkontrolle aufgegeben haben. Und es gilt entgegen einer weitverbreiteten Ansicht auch von den Katholiken. Nach der offiziellen Lehre der katholischen Kirche gehört zum Sakrament der Ehe die Fortpflanzung. Aber erstens folgt aus dieser Lehre nicht, daß die Zahl der Kinder unbeschränkt sein soll, und zweitens steht gerade die katholische Kirche den sozialen Nöten offen gegenüber und paßt sich ihnen an. So erklärt sie heute nur die mechanischen und chemischen Techniken der Empfängnisverhütung für sündhaft; sie verwirft aber nicht grundsätzlich die sogenannte Rhythmismethode, da ihr ein natürlicher Tatbestand — die verminderte Empfängnisbereitschaft der Frauen an bestimmten Tagen — zugrunde liegt. Im Jahre 1951 hat der Papst den italienischen Hebammen zur Pflicht gemacht, die Frauen in dieser Methode, die nur leider nicht ganz sicher wirkt, zu unterweisen. Außerdem scheint die katholische Kirche in der Beurteilung des Einzelfalls verhältnismäßig elastisch und milde zu sein. Faktisch ist die Kinderzahl in katholischen Ehen mir wenig größer als in evangelischen, wenn man gleichartige soziale Gruppen miteinander vergleicht. Die katholische Bevölkerung Frankreichs war in der Verbreitung der Geburtenkontrolle führend, auf dem Lande nicht minder als in der Stadt.

Doch hat die Ablehnung der mechanischen Empfängnisverhütungsmittel durch die katholische Kirche eine erhebliche politische Bedeutung. Als der norwegische Delegierte beim Weltgesundheitsrat 1952 einen Gedankenaustausch über die Geburtenkontrolle anregte, um daraus Nutzen für ihre Verbreitung in den Entwicklungsländern zu ziehen, erhob sich aus den Reihen der überwiegend katholischen Länder lebhafter Protest. Der Punkt mußte von der Tagesordnung abgesetzt werden. Bisher wurde er noch nicht wiederaufgenommen.

*

Eine große und eine wachsende Volkszahl bilden keinen selbstverständlichen Wert. Von vielerlei Umständen hängt es vielmehr ab, ob man eine höhere oder kleinere oder eine gleichbleibende Menschenzahl für wünschenswert zu halten hat. Naiv wäre, es, zu glauben, eine quantitative Bevölkerungszunahme bedeute ohne weiteres einen Fortschritt für das Menschengeschlecht oder gar für seine Kultur. Wer als Wissenschaftler die politischen Spannungen in der Welt betrachtet und als Politiker sie zu lösen strebt, muß die unheimliche Dynamik des Bevölkerungswachstums mit kritischen Augen betrachten und . . . bekämpfen. Nicht nur die nüchterne Klugheit gebietet ihm das, sondern auch das Verantwortungsbewußtsein.